

schaften der berühmtesten Assyriologen durch eine ganz objektive, vorurteilsfreie Sichtung und richtige Zusammenstellung des betreffenden Materials zu beurteilen, zu beleuchten und den Leser über die Wahl der sicheren oder wenigstens wahrscheinlicheren Resultate zu orientieren. —

Die Ausstattung des Buches ist ebenso vorzüglich, wie die schriftstellerische Sorgfalt und Genauigkeit des Herrn Verfassers. Die ganz unbedeutenden Schreib- oder Druckversehen, wie z. B. des Göttertrias o. ä. berichtigen sich von selbst. Das Werk trägt das erzbischöfliche „Imprimatur“ und ist der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau zu ihrem zweihundertjährigen Jubiläum gewidmet.

Rezensent schlägt den wissenschaftlichen und zugleich praktischen Wert des vorliegenden Buches gerade für die Gegenwart, wo so viel über „Bibel-Babel“ und „Babel-Bibel“ hin- und hergeschrieben und disputiert wird, sehr hoch an; gewiß werden alle, welche wissenschaftlichen Wahrheitsinn und Fortschritt nicht für das ausschließliche Vorrecht ihrer Richtung halten, in demselben viel Lehrreiches und manches richtiger Erkannte finden. Indem Rezensent dem Werke die weiteste Verbreitung wünscht, schließt er mit den Worten des geschätzten Verfassers: „Wie der Geologe, die Schichten der Erde durchschneidend, im toten Gestein die Spuren eines höheren, nämlich des organischen Lebens findet, so erkennt der Kulturhistoriker, welcher unbefangen die Blätter der Geschichte entrollt, auf manchem derselben die Spuren einer höheren Macht, er erkennt das Walten des Gottesgeistes, welcher manchmal und in mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern (Hebr. 1. 1) und welcher noch heute die Menschen hinlenkt zu dem Ziele, für welches er sie geschaffen!“

Prag.

Leo Schneedorfer.

12) 1. **Das Buch Job.** Als strophisches Kunstwerk nachgewiesen, übersetzt und erklärt von Josef Hontheim S. J. (der Biblischen Studien, herausgegeben von Prof. Dr. A. Bardenheuer in München, IX. Bd., 1.—3. Heft); gr. 8°. VII u. 365 S. Freiburg i. B. 1904. Herder. M. 8. — = K 9.60.

13) 2. **B. Alberti Magni O. Praed. Commentarii in Job.** Additamentum ad opera omnia B. Alberti. Primum ex 5 codicibus manuscriptis edidit Melchior Weiss. Cum effigie B. Alberti M. et octo tabulis phototypicis. 4°; XII u. 568 S. Freiburg i. B. 1904. Herder. M. 12; geb. in Halbfranz M. 14.60.

Als eine recht zeitgemäße, weil überaus tröstende Erscheinung begrüßt Rezensent die oben angeführten zwei Werke, die unsere volle Aufmerksamkeit auf das Buch Job lenken, das eine Theodizee im engeren Sinne, nicht nur ein Lehr- und Erbauungsbuch, sondern auch ein wahres Trostbuch ist.

Bezüglich des unter 1 genannten Buches hat der verehrte Verfasser bereits früher eine Reihe von Artikeln in der Zeitschrift für katholische Theologie (Innsbruck 1898—1902) veröffentlicht, die aber hier gänzlich umgearbeitet und erweitert sind. Neben den Vorbemerkungen (S. 1, 2), worin der Verfasser den Plan seiner Bearbeitung näher zeichnet und sagt: „Unsere Analyse der Dichtung bleibt beim Stichus stehen. Wir gehen auf Theorien wie die von Vickell, Vietmann u. s. w. nicht ein“ enthält das schöne Werk ausführliche Prolegomena (S. 3—76) in 15 Absätzen, welche über die wichtigen Einleitungsfragen zum Buche Job recht klares und angenehmes Licht verbreiten, wie z. B. über die Autorität des Buches; über

die Personen der Dichtung (kurz und richtig charakterisiert); die Gliederungen (sehr wahr, interessant und wichtig); über den Inhalt des Buches (klar und schön); Gliederung in Reden und Redegruppen (sehr angenehme Charakteristik der 28 Reden) u. s. w. Sodann folgt der Kommentar (Seite 77—285) mit Textkritik, Erläuterungen und Analyse der einzelnen Kapitel und Teile.

Von S. 286—292 gibt der Herr Verfasser eine genau und sorgfältig bearbeitete tabellarische Uebersicht des Aufbaues des Buches der Zeilengruppen, Zeilen und Stichen. Der letzte Teil des Werkes bietet (S. 293—365) eine sprachlich recht gute und leicht verständliche Uebersetzung. — Was nun die Verschiebungen im Texte und die angegebene Strophik des Herrn Verfassers anbelangt, bedauert Rezensent sehr, daß er der vorgeschlagenen Methode keineswegs beistimmen kann. Gewiß gehört Rezensent nicht zu jenen, welche sich gegen textkritische Untersuchungen prinzipiell ablehnend verhalten; auch weiß er wohl, daß der Buchstabe nicht als Gegenstand der Offenbarung anzusehen ist; aber nur nicht zu weit — manchmal rein überflüssig zu weit! Bezüglich der Statistik der Zeilen, Zeilengruppen u. s. w. könnte man ja die vielen Ausnahmen etwa selbst zur Regel machen! Die beruhigenden Ausdrücke „vielleicht, ungefähr, fast, so ziemlich, Annahme, unsere Meinung“ finden sich da allerbings häufig. Ein etwas tieferer Einblick in den Kontext der betreffenden Stellen lehrt, daß die allerwenigsten vom Herrn Verfasser angedeuteten und vorgenommenen „Verschiebungen“ und „Verstellungen“ richtig verwiesen oder angebracht sind. Ähnlichkeit im Ausdruck und Sinne kann doch bei dem so inhaltsreichen vielgestaltigen Buche Job nicht Grund zur Vornahme solcher „Verschiebungen“ sein. Man lasse doch z. B. (um nur einiges zu berühren) B. 28 im A. 13 auf seiner Stelle, ebenso 9, 29! Die 3 Verse (15, 17—19) sollen ins Kap. 25 verückt werden! Gewiß ohne Grund. Denn warum hätte Eliphaz nicht auch aus eigener und fremder Erfahrung obigen (aus der Offenbarung entnommenen) Lehrsatz dem Job gegenüber (mit Bezug auf dessen Aeußerung 12, 6 ff.) mit einer feierlichen Einleitung beginnen und beweisen können? — 17, 8—10 steht sicherlich in keiner „fremdartigen Umgebung“: B. 10 wird ja gerade durch B. 11 erörtert und begründet. — 19, 29 muß seinen Platz gar nicht verlassen; würde auch hinter 19, 5 gewiß weniger passen. — 24, 18—20 sollen dem Gedankengange dieses Stückes fremd sein, daher fort mit ihnen hinter 27, 13! Hier aber würden sie in die ruhig dahinfließende Schlußrede Jobs doch gar nicht passen. — 31, 38—40 sollen nach 31, 15 gesetzt werden, so daß Jobs Rede mit B. 37 schließe. Allein sehr sinnig wird anderseits hiezu bemerkt: Job fügt eine Beteuerung seiner rechtlichen Gesinnungen noch hinzu, nachdem er seine Rede schon geschlossen, indem er, von seiner Unschuld überzeugt, recht viel Belege hiefür vorbringen will. — Nicht viel besser steht es mit den übrigen Verschiebungen; es kommt halt immer wieder auf die richtige Sinneserklärung der betreffenden Stelle an, wobei die verschiedenartigen Zahlenproportionen wohl nicht maßgebend sein können, denn jeder Erklärer hat da sein eigenes System. — Da der verehrte Verfasser einen ausführlichen Kommentar nicht zu bieten beabsichtigte, erreicht er vollständig seinen Zweck; auch grammatische, archäologische und andere Erläuterungen, wo sie angemessen erscheinen, sind ja nicht vernachlässigt. Allerdings vermißt man ungern eine nähere Erklärung z. B. zu 2, 2; 3, 2 (aber ein Anlaß ging doch voraus); 5, 4 ff.; 6, 10; 7, 6 (besser Weberischlein); 7, 15; 9, 9; 19, 27 u. a. Besonders schön ist die Ausföhrung S. 148 ff., 260 ff. — Bezüglich der Uebersetzung bemerkt H.: „Slavische Nachahmung des Originals ist nicht angestrebt.“ Aber eben darum wird der Leser den erhabenen Schwung der Sprache des Buches Job nicht leicht herausfinden; die Uebersetzung ist an manchen Stellen wirklich matt. Wie scheue doch der Bibliolog den Vorwurf, zu slavisch übersezt zu haben, namentlich heutzutage nicht. — Mit Freuden stimmt Rezensent der begründeten Ansicht des

geehrten Verfassers bei, daß nämlich Job eine historisch gegebene und im Volksmund fortlebende Person war, welche der inspirierte Dichter zum Mittelpunkt seines Wertes wählte. — Rezensent schließt seine Bemerkungen mit der aufrichtigsten Anerkennung des außerordentlichen Fleißes und der tiefen Gelehrsamkeit, wovon das vorliegende Buch Zeugnis gibt, und mit dem sehnlichsten Wunsche, daßelbe möge das Verständnis des schwierigen biblischen Buches auf alle Fälle fördern.

2. Mit Freuden begrüßt Rezensent aber auch das andere, lange schon ersehnte Werk: B. Alberti M. Comment. in Job. Der hochverehrte Herausgeber M. Weiß, ein begeisterter Verehrer des gelehrten Dominikaners und Scholastikers Albertus (seiner Geburt nach ein Graf von Bollstädt, wegen seiner literarischen Größe „Magnus Doctor Universalis“ genannt) und ein emsiger Forscher in dessen zahl- und umfangreichen Werken, füllt mit diesem wirklichen, echten Geisteserzeugnisse des seligen Albertus eine literarische Lücke in einer Weise aus, wie sie der eifrige Leser und Erklärer der lateinischen Bibel nur wünschen kann.

In der Vorrede (S. VII—X) macht uns der Herr Herausgeber mit der angenehmen Veranlassung vertraut, die ihn zum eingehenden Forschen nach den echten Schriften des großen Philosophen und Theologen Albertus bewog, und wie er besonders auch durch sorgfältige Vergleichung der berühmten fünf Handschriften (von Erlangen, Trier, Basel, Florenz und München), wovon die letzten vier Blätter Musterabdrücke enthalten, die Ueberzeugung gewann, daß Albert der Große auch zum B. Job einen Kommentar (per modum Postillae, erläuternde Bemerkung zu dem Texte, post illa verba textus, später auch von fortlaufenden Erklärungen des Textes eines biblischen Buches gebraucht) verfaßt hat. Der Kommentar selbst beginnt mit dem Prologus Albert des Großen (Spalte 1—4) über die fünf Kernpunkte, die man vor der Lesung oder Erklärung eines jeden Buches erwägen soll. Dann erklärt Albert die zwei Vorreden (Prologi) des heiligen Hieron. zum Buche Job, indem er die einzelnen Sätze paraphrasiert, ja manche Worte auch grammatisch näher bestimmt. In der Erklärung selbst (Spalte 17—515) unterscheidet Albert drei Teile: im ersten Teile Schilderung des Glücksstandes Jobs vor der Versuchung, im zweiten Teile Streitreden über die Ursache der Versuchung (3, 1) und im dritten Teile Glücksstand Jobs nach der Versuchung (42, 1). Als Text benützt Albert nur die lateinische Vulgata und zwar gilt ihm der buchstäbliche oder literale Sinn nicht nur als der grundlegende, sondern auch als Vollsinn, indem er nicht selten den Sinn der Worte tiefer erfaßt, reichlich entfaltet, in seine Teile zerlegt und in seinen verschiedenen Beziehungen verfolgt, in der Deutung allerdings manchmal zu weit geht, um eben auch den mystischen, allegorischen und bisweilen ebenso den moralischen Sinn hervorzuheben. Auch sucht Albert durch genaue, oft minutöse Analyse eine logische Disposition der einzelnen Teile und so des Ganzen manchmal wirklich sinnig herzustellen. Schade jedoch, daß der große Gelehrte den Urtext oder wenigstens den griechischen Text des Buches Job nicht verglichen hat; gewiß hätte er nicht wenige Stellen anders und zwar richtig aufgefaßt und erklärt; so z. B. 1, 20 (zu „corruit“ hätte Rezensent ein „non desperavit“ erwartet); 2, 3; 3, 7 f. (unter Leviathan sei Satan zu verstehen); 3, 14 f.; 4, 7, 13; 5, 2, 23; 6, 2, 10; 7, 16 ff.; 9, 16, 23; 10, 1; das Kapitel 12; 13, 20, 22 (nicht Eliphaz und seine Freunde, sondern Gott wird angeredet); 16, 19; 18, 4; 19, 4; 23, 2; 25, 2; 32, 1; 34, 37; 35, 2; 37, 23; 38, 1 u. a. Dagegen sind andere Stellen, namentlich den mystischen und moralischen Sinn betreffend, ausführlich und schön erörtert, z. B. Seite 38, 42, 92 (über „calamitas“); 165 f. und 315 (über die „sapientia“); 352 („pepigi foedus“) u. a. Aus dem angeschlossenen dreifachen Verzeichnisse (Seite 517—552 der zitierten Stellen der heiligen Schrift des Alten und Neuen Bundes; Seite 553—556 der zitierten Autoren, und Seite 557—568 Namen- und Sachregister) kann man mit Recht auf die vielseitigste Bildung

Alberts, eines der größten unter den wissenschaftlichen Heroen des dreizehnten Jahrhunderts (er starb 1280), schließen. Außer der heiligen Schrift zitiert er am meisten: Gregors des Großen „Expositio in beatum Job“, das Hauptwerk des Mittelalters, und dann die Werke des Aristoteles, dessen Philosophie gerade durch Albert den Großen im Mittelalter herrschend geworden war. Die Zahl sprachlicher Verschiedenheiten und Unebenheiten ist unbedeutend; so z. B. steht in 4, 19 „consumuntur“ (statt *consumuntur*); 8, 20 „consumuntur“ (statt „succidentur“); 18, 2 „iactabis“ (statt „iactabit“; *paragraphus* wird max. gebraucht; „computum“ (statt *compotum*), u. ä. — Wenn es eine der Hauptaufgaben des Erklärers ist, sich in seinen Text betrachtend zu vertiefen, den Grundgedanken gut herauszulösen und die Schale des Kerns mit Beihilfe umfassender Sach- und Sprachkenntnis zu zergliedern, den Zusammenhang sich stets gegenwärtig zu halten und die bezüglichlichen Leistungen der Vorgänger im richtigen Maße zu würdigen, so hat vorliegende Arbeit gewiß vollen Anspruch auf Anerkennung. — Beide hier angezeigte Werke zeichnen sich durch ihre herrliche Ausstattung vorteilhaft aus. — Rezensent schließt die innige Empfehlung beider Werke mit den schönen Worten Honthelms (Seite 41): „Das Buch Job ist ein Trostbuch für alle Leidenden. Sie erkennen aus ihm, daß Unglück nicht ein Zeichen des Hasses, sondern oft ein Beweis besonderer göttlicher Liebe ist. Sie lernen, daß oft, wo die Not am größten, Gottes Hilfe am nächsten ist, daß die Leiden häufig nur der Durchgang zu neuem Glücke sind.“

Prag.

Leo Schneedorfer.

14) Die Bücher Samuel der Vulgata und des hebräischen Textes. Uebersetzt und erklärt v. Dr. B. Neteler. VII, 285 S. Gr. 8°. Münster i. W. 1903. M. 5.40. — K 6.48.

Der Verfasser der vorliegenden Uebersetzung und Erklärung zu den Büchern Samuel ist schon vorteilhaft bekannt durch die Publizierung von Uebersetzungen und Erklärungen zu andern geschichtlichen Büchern des alten Testaments, nämlich zum Buche der Richter,

zu dem 3. und 4. Buche der Könige,

zu den Büchern der Chroniken,

zu den Büchern Esdras, Nehemias und Esther.

Mit dem vorliegenden Buche ist also eine Lücke in der Reihenfolge der Neteler'schen Uebersetzungen und Erklärungen ausgefüllt worden.

Wie der Verfasser in seinem Vorworte erklärt, so ist in dieser Publikation der Versuch unternommen, die Autorfrage der Bücher Samuel nach Möglichkeit zu lösen. Dieses Ziel verfolgend, orientiert der Verfasser im Eingange seines Buches auf 25 Seiten durch eine Zeittafel der in den Büchern Samuel enthaltenen Geschichte und durch weitere Aufsätze über die Geschichte Davids in den Büchern Samuels, über Verfasser und Quellen der in den Büchern Samuels enthaltenen Geschichte Davids, über den Verfasser des Buches der Könige, über die Geschichte Israels von Samuel und Jeremias im alttestamentlichen Kanon. Sodann finden wir unter 6. Bemerkungen über alte Versionen des Buches Samuel, dann unter 7. den Aufsatz: Dasein des Pentateuchs in der Zeit der im Buche Samuel berichteten Geschichte. Der 8. Teil der Einleitung behandelt den Zusammenhang der protokanonischen historischen Bücher mit dem Pentateuch, der 9. Teil die Beglaubigung und Glaubwürdigkeit der in den protokanonischen historischen Büchern enthaltenen vorerzählten Geschichte Israels.

Die Autorfrage der Bücher Samuels wird auf S. 5 dahin beantwortet, daß die Bücher der Könige und Samuel denselben Verfasser haben sollen. Diese Ansicht Netelers dürfte in Gelehrtenkreisen ebenso vereinzelt bleiben, als die Ansicht desselben Mannes, die erste Hälfte des 1. Buches Samuel sei der 4. Anhang zum Richterbuche (Schenz, Einl. i. d. A. T. S. 130).